

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 137 (1971)
Heft: 2

Artikel: Die Bewältigung von Katastrophen
Autor: Wanner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beitrag zum Thema (Unsere Aushebung)

Oberstlt W. A. Stoll, Professor Dr. med., Rheinau

Für ein Mitglied der Kommission Gloor, die 1955 bis 1962 die „sanitarische Beurteilung der Wehrpflichtigen“ zu bearbeiten und womöglich zu verbessern hatte, sind die Voten in der Dezemberrnummer der ASMZ vertraute Melodien; vertraut sind die Ausbauvorschläge wie die Wünsche auf Beibehaltung der Kurzrekrutierung.

Eine der Früchte der Kommissionsarbeit war der vielzitierte Indikationstest, als Methode vorgeschlagen von Professor Dr. phil. E. Probst, dem Basler Psychologen, und in sorgfältig vorbereiteten und ausgewerteten Etappen eingeführt; auf Vorversuche 1958 folgte der Hauptversuch, diesem die provisorische allgemeine Einführung, die 1961 definitiv wurde. Es war konsequente Eskalation. So einfach und zeitsparend der Test nach Organisation, Ausführung und Auswertung ist, so viel leistet er, wenn man sich an das hält, was er verspricht: Seinem Namen gemäß will der Test nur eine Indikation geben, aus der ärztlichen Fachsprache übersetzt: eine Weisung zu einem bestimmten Vorgehen. Von Extremfällen abgesehen, liefert der Test keine direkten Resultate; er sagt jedoch der UC, welche Stellungspflichtigen intelligenzmäßig oder wegen anderer psychischer Besonderheiten vertieft zu untersuchen sind. (Richtlinien dafür sind in den fachtechnischen Vorschriften enthalten.) Der Test ist wie ein Sieb; darin zurückbleibende Körner sind genauer zu betrachten.

Der Unterzeichnete hatte früher an der Militärschule der ETH über ein wehrpsychiatrisches Thema zu referieren, das mit der Aushebung nichts zu tun hatte. Einige Minuten reservierte ich aber jeweils der Frage, wie die Studenten, das heißt Hauptleute und Kompagnieinstruktoren, in ihren Rekrutenschulen mit den sanitärischen Aushebungsergebnissen zufriedener seien.

Ich stellte die Frage völlig neutral. Jahr um Jahr wurde scharf und wie auf Knopfdruck über die mangelhafte psychische Auslese geklagt; insbesondere gebe es viel zu viele schwachsinnige Rekruten. Diese Klagen verstummten praktisch völlig, als der Indikationstest eingeführt war. Ich hatte dies keineswegs so deutlich erwartet, freute mich aber – ebenfalls während mehrerer Jahre –, daß Klagen über psychische Versager nur noch auf gezieltes Fragen und als nicht besonders gravierend vorgebracht wurden. Dies bezog sich auch auf Waffengattungen, in denen die Selektionsuntersuchungen von Major Beck noch keine Rolle spielten.

Der Indikationstest hat sicher Fortschritte gebracht. Dies ist erfreulich, auch wenn man an die seinerzeitigen großen Widerstände denkt. Ebenso sicher läßt sich das ärztliche Aushebungsverfahren noch verbessern. Ohne zeitlichen und personellen Mehraufwand dürfte es allerdings nicht möglich sein. Der Kommission Gloor waren in dieser Hinsicht die Hände faktisch gebunden; an Ideen fehlte es keineswegs.

Jeder zeitliche und personelle Ausbau der Aushebung sollte aber sehr sorgfältig auf seine „Rendite“ hin geprüft werden. Soundso viele Versager, auch psychische, werden sich erst im großen praktischen Test, in der Rekrutenschule, zeigen. Auch diese vorzügliche Einrichtung kann nicht alles leisten; sie kann sich dem Ziel, der Kampfbewährung, nur annähern. Die sehr testfreudigen Amerikaner mußten nach dem Koreakrieg für die Voraussage psychischer Bewährung mehr oder weniger resignieren; „you cannot predict“, sagten sie jedem, der es wissen wollte.

Die Bewältigung von Katastrophen

Oberst i Gst Heinrich Wanner

Im Zeitalter totaler, subversiver und atomarer Kriegführung ist die Katastrophe, offensiv ihre Auslösung und defensiv ihre Bewältigung, von größter Bedeutung. Unter einer Katastrophe verstehen wir die plötzliche Herbeiführung von Desorganisation, Ratlosigkeit und Verzweiflung in einem dichtbesiedelten Raum durch massenweises Töten und Verwunden, durch Ruinieren der physischen und/oder psychischen Gesundheit einer Großzahl von Menschen. Vielerlei Katastrophen sind denkbar. Neuartigkeit, Überraschung und Wucht des eingesetzten Mittels sind bestimmend für das Ausmaß der Katastrophe. Der erstmalige Einsatz von Panzerwagen und von Giftgas hatte im Ersten Weltkrieg schlachtentscheidende Wirkung. Die Heimsuchung englischer und später deutscher Großstädte mit großkalibrigen Fliegerbomben und Raketengeschossen im Zweiten Weltkrieg war anfänglich eine Katastrophe, die sich mit der Entwicklung von Schutzmaßnahmen und Hilfsorganisation zu einem schweren Schlag verringerte. Der Abwurf der ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki aber bewirkte die sofortige Kapitulation Japans.

Desorganisation, Ratlosigkeit und Verzweiflung

lassen sich keineswegs nur mit dem Einsatz atomarer Waffen erreichen. Schon die ultimative Drohung mit der atomaren Vernichtung einzelner Städte kann zur Katastrophe führen. Die Erpressung von Bundesrat und Zürcher Regierung zur Freilassung der verhafteten Palästinenser mit ultimativer Drohung, die als Geiseln festgehaltenen Insassen des entführten Verkehrsflugzeuges zu erschießen, öffnete manch biederem Schweizer die Augen.

Von atomwaffenähnlicher Wirkung ist der Einsatz chemischer Kampfstoffe zur Vergiftung der Luft, des Trinkwassers, der Lebensmittel. Eine andere Art der Katastrophe bietet die Subversion, beginnend mit der Infiltration von «Freiheitskämpfern», das heißt Terroristen und Saboteuren, die planmäßig am Tage X und zur Stunde H die führenden Persönlichkeiten der Politik und der Wirtschaft ermorden, durch Zerstörung von Telephonzentralen und handstreichartige Besetzung von Radiosendern die Verbindungen unterbrechen usw., alles mit dem Ziel der Macht ergreifung. Die Vorgänge in der Tschechoslowakei zeigen im Großen, die Brandstiftung in der Telephonzentrale Zürich-Hottingen und die kürzlichen Flugzeugentführungen im Kleinen die Möglichkeit der Subversion, durch gleichzeitige Auslösung zahlreicher wirksamer Aktionen eine Katastrophe auszulösen. Wäre das rote Zivilverteidigungsbüchlein, das nicht überall sehr geschickt, sachlich aber unanfechtbar auch die Subversion be-

handelt, unmittelbar nach den Flugzeugentführungen an die Haushaltungen verteilt worden, hätte die Kritik kaum hohe Wellen schlagen können.

Katastrophen können im kalten und im heißen Krieg ausgelöst werden

Lange bevor unsere Landesgrenze von einem feindlichen Panzerwagen überrollt oder auch nur von einem feindlichen Flugzeug überflogen wird, kann das Mittel der Katastrophe verwendet werden. Gelingt es dem Angreifer, mit der Auslösung einer oder mehrerer Katastrophen den Widerstandswillen des Gegners zu brechen und ihm seinen Willen aufzuzwingen, so erreicht er sein politisches Ziel mit einem Aufwand, der viel geringer ist als die Führung eines in jeder Hinsicht kostspieligen Krieges. Die Aussicht auf Erfolg mit der Katastrophe im kalten Krieg ist allerdings wesentlich kleiner, weil der Angegriffene seine militärischen Mittel nicht im Abwehrkampf engagiert hat und sie uneingeschränkt zur Bewältigung der Katastrophe einsetzen kann. Anders verhält es sich bei Katastrophen im heißen Krieg. Auch dann hat die Armee des Verteidigers ein vitales Interesse an der erfolgreichen Bewältigung der Katastrophe. Doch kann sie dafür nur Mittel freigeben, die auf dem Kampffeld entbehrlich sind. Es wäre widersinnig, wollte die Armee die Katastrophe in Städten bewältigen und dafür das Risiko der «Katastrophe» im Abwehrkampf eingehen.

Die Bewältigung der Katastrophe ist zunächst eine zivile Aufgabe

Primäraufgabe der Armee ist der Abwehrkampf gegen den Angriff der feindlichen Streitkräfte. Die Bewältigung der Katastrophe ist ein wesentlicher Bestandteil der Zivilverteidigung und fällt deshalb in den Kompetenz- und Verantwortungsbereich der zivilen Behörden. Sie haben mit dem Aufbau des Zivilschutzes, mit der Bereithaltung von Polizeikorps und Feuerwehr und anderem mehr die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um die Zivilbevölkerung bei Katastrophen nach Möglichkeit zu schützen, dem durch die Katastrophe Betroffenen zu helfen und geordnete Lebensverhältnisse wiederherzustellen.

Die Katastrophenhilfe der Armee erfolgt über den Territorialdienst

Volk und Armee sind eine Schicksalsgemeinschaft. Wenn Teile unserer Bevölkerung durch eine Katastrophe heimgesucht werden, ist es für die Armee eine Selbstverständlichkeit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten Hilfe zu leisten und den zivilen Behörden die Bewältigung der Katastrophe zu erleichtern. Die Katastrophenhilfe ist die vornehmste Aufgabe des Territorialdienstes. Er ist das Bindeglied der Armee zur zivilen Regierung.

Zur Erleichterung dieser Aufgabe ist der Territorialdienst so umorganisiert worden, daß sich die Grenzen der Territorialkreise mit denjenigen der Kantone decken. Jede Kantonsregierung hat deshalb ihren Gesprächspartner der Armee im Kommandanten und im Stab «ihres» Territorialkreises.

Die klare und einheitliche Führung ist für die Katastrophenhilfe grundlegend

Führung heißt: sich immer wiederholende Lagebeurteilung, Entschluß und zielbewußter Einsatz der verfügbaren Mittel. Die Führung erfordert eine klare Fixierung von Kompetenz und Verantwortung. Grundsätzlich ist die Führung der Katastrophenhilfe Aufgabe der zivilen Behörden, zum Beispiel eines Regierungsrates oder eines Stadt- beziehungsweise Gemeinderates, der die Aufgabe unter Umständen an den Ortschef des Zivilschutzes delegieren kann. Das schließt nicht aus, daß sich die zivile Führung gerne von einem Offizier des Territorialdienstes beraten

läßt. Bisweilen wird die Führung der Katastrophenhilfe vom Territorialdienst, also von der Armee, übernommen werden müssen, sei es auf Wunsch der zuständigen zivilen Behörde, sei es aus eigener Initiative, insbesondere dann, wenn die zivile Behörde ausgefallen oder aktionsunfähig geworden ist. Für die militärische Führung der Katastrophenhilfe kommen in Betracht: der Kommandant und der Stab der betreffenden Territorialregion, des betreffenden Stadtkommandos oder des betreffenden Mobilmachungsplatzes, aber auch ein vorsorglich gebildeter «Katastrophenstab» des Territorialkreises oder der Territorialzone.

Der Führer einer Katastrophenhilfe muß sich durch Charakterstärke, Entschlußkraft und Durchsetzungsfähigkeit auszeichnen. Die Vertrautheit mit dem Ort der Katastrophe und die Kenntnis der einsetzbaren Mittel erleichtern die Lagebeurteilung, und ein mit seinem Kommandanten zusammengewachsener Stab tüchtiger Offiziere, ausgerüstet mit den nötigsten materiellen Führungsmitteln, schafft die Voraussetzung für die rasche Einleitung und zuverlässige Durchführung der erforderlichen Aktion.

Die Mittel der Katastrophenhilfe

Nach dem Grundsatz, wonach die Bewältigung von Katastrophen eine Aufgabe der zivilen Behörden darstellt, sind auch die Mittel der Katastrophenhilfe dem zivilen Bereich zu entnehmen. Je nach Art der Katastrophe bedarf es in erster Linie eines leistungsfähigen Zivilschutzes, einer tüchtigen Feuerwehr, Spitäler mit großer Transport-, Aufnahme- und Behandlungsfähigkeit, der nötigen Einrichtungen, Obdachlose aufzunehmen oder Desinfektionen massenweise durchzuführen, praktisch veranlagter Lebensmittelchemiker, starker Polizeikräfte usw.

Nur wenn die zivilen Mittel nicht ausreichen, können beim Territorialdienst ergänzende Mittel der Armee angefordert werden. Derartige Mittel zur Katastrophenhilfe stehen dem Territorialdienst allerdings nur beschränkt zur unmittelbaren Verfügung. Ins Gewicht fallen namentlich die Luftschutztruppen. Einzelne Luftschutzbataillone und selbständige Luftschutzkompanien stehen einsatzbereit am Rand größerer Städte, und eine bescheidene mobile Reserve an Luftschutztruppen befindet sich in der Hand der Territorialzonenkommandanten. Die Betreuungsdetachements sind in der Lage, sich der Obdachlosen anzunehmen, sie provisorisch unterzubringen und zu verpflegen. Der Sanitätsdienst ist im Sinne der Totalisierung so weit fortgeschritten, daß der Territorialdienst bei der Unterbringung und Behandlung verwundeter Zivilpersonen erfreulich helfen kann. Äußerst beschränkt sind dagegen die Mittel des Territorialdienstes für Polizeiaufgaben und Ordnungsdienst. Die wenigen personell und materiell schwach dotierten Hilfspolizeidetachements können höchstens da oder dort die zivile Polizei verstärken.

Große Aufgaben, zum Beispiel den Ordnungsdienst in Städten oder die Räumung von Ortschaften und Stadtteilen mit zahllosen eingestürzten Häusern, könnte nur die Feldarmee rasch und wirksam an die Hand nehmen, zum Beispiel durch den Einsatz von Infanterie- beziehungsweise Genieregimenten. Derartige massive Hilfeleistungen kommen aber nur in Betracht, wenn die entsprechenden Mittel im Abwehrkampf entbehrt werden können.

Doppelt hilft, wer rasch hilft

Die Bewältigung einer Katastrophe ist um so eher möglich, je rascher die Hilfsmaßnahmen einsetzen. Zeitgerecht kann die Katastrophenhilfe nur erfolgen, wenn sie in der Führung und Bereitstellung der Mittel dezentralisiert vorbereitet ist, ausgerichtet auf die katastrophengefährdeten Räume. Auch unter die-

sem Gesichtspunkt drängt sich der Grundsatz der zivilen Verantwortung auf. Die zivilen Mittel, insbesondere Zivilschutz, Feuerwehr und Polizei, sind sofort verfügbar. Der Gedanke, in der Armee oder in jedem der vier Armeekorps ein Katastrophenregiment bereitzustellen, ist abwegig, weil er die Forderung des zeitgerechten Einsatzes nicht erfüllt, weil die großräumige Verschiebung der Regimenter problematisch ist und weil ein Regiment bei gleichzeitiger Auslösung mehrerer Katastrophen keine Lösung bringen kann.

Meist wird es sehr schwierig sein, das Ausmaß einer Katastrophe zu erfassen. Bei einer Bombardierung mag der gesamte Überblick am schnellsten aus der Luft mit einem Helikopter gewonnen werden. Nie darf der Drang nach besserem Überblick die Entschlußfassung verzögern. Die Führung der Katastrophenhilfe erfolgt schrittweise nach den zunehmenden Aufklärungsergebnissen und nach den verfügbaren und sukzessive eintreffenden Mitteln. Die periodische, an Übersicht und Zuverlässigkeit zunehmende Lagemeldung mit Schlußfolgerungen und Anträgen wird auch die wirksamste Form des Hilfsbegehrens sein.

Bewältigung und Verhinderung von Katastrophen

Höchstes Ziel unserer militärischen Landesverteidigung ist nicht die erfolgreiche Führung eines uns aufgezwungenen Krieges, sondern dessen Verhinderung. Entsprechend ist das höchste Ziel unserer Zivilverteidigung nicht die Bewältigung, sondern die Verhinderung von Katastrophen. Dieses höchste Ziel ist am ehesten erreichbar, wenn der Angreifer in seiner Lagebeurteilung davon ausgehen muß, daß er mit der Auslösung einer oder mehrerer Katastrophen sein Ziel nicht erreicht, daß keine nachhaltige Desorganisation, Ratlosigkeit und Verzweiflung entsteht, daß der Widerstandswille nicht gebrochen werden kann, daß die Schweiz nicht kapitulationsreif wird. Ist ein solch hochgestecktes Ziel erreichbar? Wir wissen es nicht. Aber wir kennen die Wege, die diesem Ziel entgegenführen. Auf dem Hauptwegweiser steht: Immuner Wehrwille von Volk und Armee! Dazu gehören beispielsweise auch die spontane Bereitschaft der aus der Wehrpflicht entlassenen Offiziere, ihre Dienst Erfahrung dem Zivilschutz zur Verfügung zu stellen, und die Bereitschaft junger Schweizerinnen, durch ihre Dienstleistung im FHD zur optimalen Leistungsfähigkeit des Sanitäts- und Betreuungsdienstes beizutragen. Die Bereitstellung kriegstauglicher Zivilschutzbauten in der erforderlichen Zahl zur Aufnahme der ganzen katastrophengefährdeten Zivilbevölkerung müßte selbstverständlich sein. Je entschlossener wir uns vorbereiten, Katastrophen zu bewältigen, desto näher kommen wir dem höchsten Ziel, der Katastrophenverhinderung. Der lateinische Spruch: «Si vis pacem, para bellum»: Willst du den Frieden, so rüste zum Krieg, ist von zeitloser Gültigkeit.

«Die Waffe ist ein wichtiger, aber nicht der entscheidende Faktor des Krieges. Der entscheidende Faktor ist der Mensch, nicht aber eine Sache. Das Kräfteverhältnis wird nicht allein durch das Verhältnis der wirtschaftlichen und militärischen Macht bestimmt, sondern auch durch das Verhältnis der Menschenreserven und ihres moralischen Zustandes.»

(Mao Tse-tung, «Über den langdauernden Krieg», 1938)

Impulse für die Kampfschulung im Wiederholungskurs

Erfahrungen aus den «Jägerkursen» der F Div 6 in den Jahren 1969 und 1970

Oberst Lucas Schweizer

Am Anfang standen Idee und Zielsetzung des Divisionskommandanten: «Ich will in den kommenden Jahren in jeder Einheit meiner Division eine Anzahl Unteroffiziere und Gefreite, die willens und fähig sind, als Führer kleiner Kampfteams besondere Aufgaben zu erfüllen – Aufträge, die Initiative und Phantasie, Angriffsfähigkeit und Zähigkeit sowie führungs- und gefechts-technische Gewandtheit erfordern. Zur intensiven Schulung soll der Kurs tüchtige Ausbildner – ‘grüne’, ‘rote’, ‘gelbe’, ‘schwarze’ und ‘blaue’ Zugführer – sowie genügend Munition, Material und Motorfahrzeuge, zudem günstige Übungsplätze erhalten. Das wichtigste aber: Interessierte, intelligente, leistungsfähige und draufgängerische Unteroffiziere, Gefreite und Gefreiteanwärter aus allen Auszugseinheiten sollen von ihren Einheitskommandanten für den Jägerkurs ausgewählt werden.» Damit war 1968 der Auftrag mit klarer Zielsetzung erteilt. Gestaltung, Ausbildungsspektrum und Methodik wurden dem Kurskommandanten überlassen (Bild 1).

Wir haben die Jägerkurse I (1969, Andeer) und II (1970, Wildhaus) nach folgenden Grundsätzen aufgebaut:

1. *Konzentration* aller Kräfte auf das, was für den *Kampferfolg* wesentlich ist. Im Feuerkampf also: Auftrag, Kampfidee und Kampfplan, optimaler Einsatz von Waffen und Geräten unter möglichst realistischen Bedingungen. Immer wieder haben wir das Funktionelle in den Mittelpunkt des Denkens und Handelns gestellt, mit dem Ziel, den Gegner vernichtend zu treffen.

2. *Rationalisierung* der Kampfschulung durch entsprechende Ausbildungsmethoden (Postensystem: vordienstlich vorbereiteter Fünftage-Gefechtsparcours sowie programmierter Unterricht zur Schulung der Führungstechnik), durch zeitgemäße Ausbildungsmittel (audiovisuelle Lehrmittel, elektronisch ferngesteuertes Scheibensystem, Bild 2) und durch eine zeitsparende Organisation (Transport der Klassen mit geländegängigen Fahrzeugen, Einsatz von Hilfspersonal für zahlreiche «Hilfs»-Arbeiten in und hinter der Front).

3. *Stimulierung* der Ausbildung durch neues Führungsdenken (Mitdenken und Mitreden aller in der kleinen Kampfgemeinschaft, gemeinsames Erarbeiten des Kampfplanes), durch neue Waffen (vor allem Sprengstoff), mit neuen Schießverfahren (Quickshot, Bogenschuß jägermäßig, Bambino), durch konsequent auf den mechanisierten Feind ausgerichtetes Schießtraining (keine Trockenübungen – viel Munition – realistische Forderungen bezüglich Panzertreffer, Bild 3).

Das *Schwergewicht* legten wir einerseits auf ein umfassendes, dem modernen Feindbild angepaßtes Kampftraining im scharfen Schuß, andererseits auf eine zeitgemäße, durch kooperatives Denken geprägte Führerschulung. Moderne Gefechtsausbildung braucht Impulse: tüchtige Ausbildner auf der Stufe Zug und Gruppe, sehr viel Kampf-, Übungsmunition und Sprengstoff, genügend Geräte und Material, eine straffe Organisation, zweckmäßige Übungsplätze, überdurchschnittliche motorische Beweglichkeit, zudem interessierte, leistungsfähige und selbstbewußte Kämpfer!